

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 6

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SPORT VOM SONNTAG



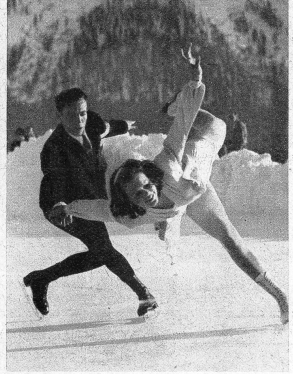
Die Schweiz, Klubmeisterschaften in Abfahrt und Slalom auf dem Stoos über das Wochenende fanden auf dem See bei Schwyz die diesjährigen Skimeisterschaften für Klubs in Abfahrt und Slalom statt. Die erfolgreichste Läuferin war diejenige des Schweizer Skiklubs I (v. l. n. r. Verena Keller, Anita Wild, Ruth Bissig und Linna Ittner), die die Damenmeisterschaft in Abfahrt, Slalom und in der Kombination errang (Photopress)



Der nat. Ski-Staffellauf auf dem Stoos In der Kategorie A trat die Achterstaffel des SC Allalin Saas-Fee hochfavorisiert an. Robert Zurbriggen's Staffel ging vom Schuss weg in beiden Viererhäften an die Spitze und schaffte bis ins Ziel mit rund 16 Minuten den bisher grössten Abstand zwischen sich und dem Zweiten. Unser Bild zeigt eine Ablösung der siegreichen Equipe: Andenmatten (199) schickt Alfons Supersaxo «auf die Reise» (ATP)

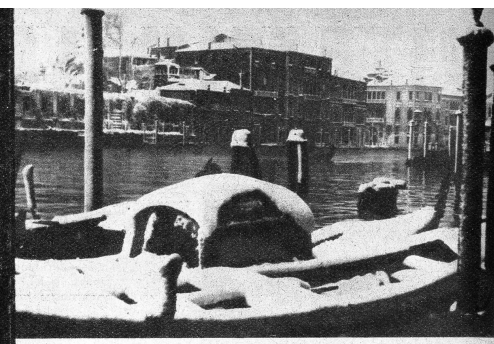
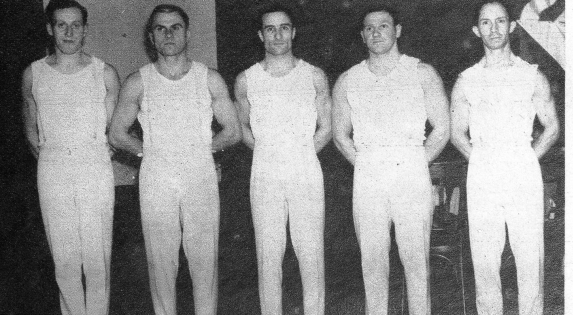


Links: Arosa eröffnete am Donnerstag seine diesjährigen Pferderennen mit dem ersten Renntag, die ausgezeichneten in- und ausländisches Pferdmaterial mit den Spitzenreitern an den Ablauf brachten. Unser Bild zeigt eine Phase aus dem «Preis der Hotels von Arosa», Flachrennen, gewonnen von Hptm. Jörg Fehr. Der Sieger liegt hier noch rechts aussen (Photopress)



Rechts: Die Europameisterschaft in Paarlaufen gewann das belgische Paar Micheline Lannoy-Pierre Baugniet mit 11 Punkten und Platzziffer 9 (Photopress)

Unten: Am Gruppenfinal der Schweiz, Gerätemeisterschaft 1946/47 im Alhambra-Saal in Biel erfocht die famous Zürcher Gruppe den dritten aufeinanderfolgenden Sieg in der Gerätemeisterschaft, diesmal über Bern und Zentral-Schweiz. Die siegreiche Zürcher Gruppe von links nach rechts: Schürmann Leo, Lehmann Walter, Adatte Marcel, Frei Karl und Bach Walter, der schon vor zwölf Jahren beim ersten Gruppenfinal dabei war! (ATP)



Sensationeller Auslandstart Pierino Gambas

Des neunjährigen italienischen Wunderknaben Pierino Gambas erstes Auslandskonzert in der Zürcher Tonhalle gestaltete sich zu einem vollen Erfolg für den jugendlichen Orchesterdirigenten, der Beethovens 1. u. 5. Sinfonie einer begeisterten Hörerschaft zu Gehör brachte. Schon die erste Orchesterprobe hatte vielversprechend begonnen und bot in zweierlei Hinsicht Ungewohntes. Zum ersten liess der neunjährige Pierino das widerspenstige Orchester bald merken, dass er keinesfalls gesonnen ist «nachzudirigieren», sondern vom Orchesterwerk eine eigene Auffassung habe. Konsequenz klopfte der kleine Dirigent das «davoneilende» Tonhalleorchester ab und liess wiederholen. Nach dieser «Widerspenstigen Zähmung» wickelte sich die Probe erstaunlich glatt ab, bis... Und hier kommt das zweite Ungewohnte. Es dürfte anlässlich dieser ereignisreichen Orchesterprobe zum erstenmal vorgekommen sein, dass ein Reporter in Ausbildung seines Berufes sich gezwungen sah, Polizei anzufordern, nachdem ein Mitglied des Tonhalleorchesters den Apparat des Kameramannes mutwillig beschädigte,

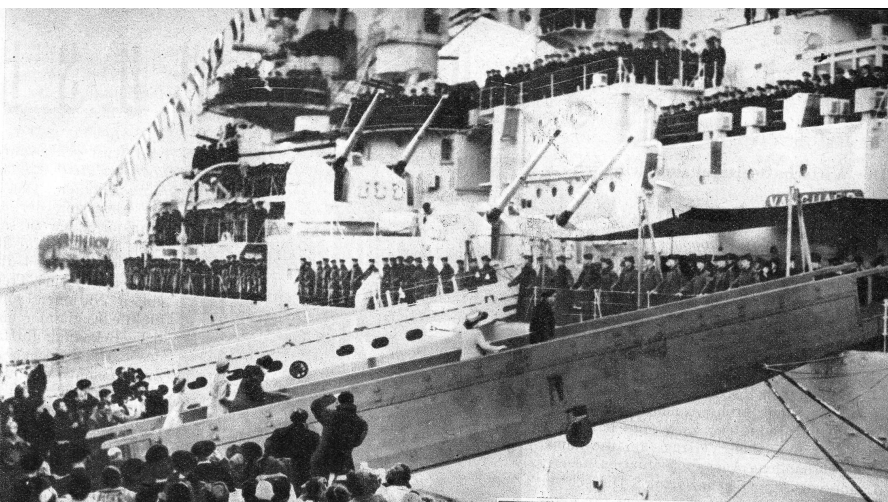


weil ihm das Photographieren auf die Nerven ging! Zum grössten Erstaunen der italienischen Gäste weigerte sich das Orchester weiterzuspielen, bis die Reporter das «Feld», resp. den Konzertsaal, geräumt hatten. Wir können nicht umhin, den Mitgliedern des Zürcher Tonhalleorchesters einen Auslandsaufenthalt, sei es in Mailand, Rom, in Paris, London oder Neuyork zu empfehlen, um festzustellen, dass wir 1947, und nicht mehr 1910, schreiben! Unser Bild zeigt Pierino Gamba in Zürich. (Photopress)

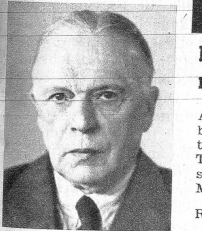
Eine der ältesten Ulmen der Stadt Bern, die, wie zahlreiche ihrer Schwestern, von der berüchtigten «Ulmenkrankheit» befallen wurde, ist dieser Tage gefällt worden. Es handelt sich um den stolzen Baum am Kleinen Haspel beim Bärengraben, dessen Alter auf 380 Jahre geschätzt wird. (Phot. Nydegger)



Venedig im Schnee. Ein einzigartiges Bild des berühmten Canale Grande in Venedig. Mit einer dicken Schneeschicht überzogen liegen die in diesem Moment nicht sehr romantisch anmutenden Gondolas an den Anlegeplätzen. Viele Kanäle sind zugefroren, so dass auf den wichtigsten Wasserwegen der Verkehr tagelang unterbrochen war. Die Stadt der Gondolieri erlebte dieses Jahr den strengsten Winter seit 1929. (ATP)



Prof. Dr. Emil Bürgi Im Alter von nahezu 75 Jahren ist der ehemalige Ordinarius für Pharmakologie und medizinische Chemie an der Berner Hochschule, Prof. Dr. Emil Bürgi, verschieden. Er war ein Gelehrter von internationalem Ansehen. (Photopress)



Die Reise der englischen Königsfamilie nach Südafrika

Am letzten Januartag schiffte sich das Herrscherpaar mit den beiden Prinzessinnen auf der «Vanguard», dem modernsten britischen Schlachtschiff mit einer Wasserverdrängung von 42 000 Tonnen, in Southampton ein. Unser Bild: Ueber den Laufsteg begibt sich die königliche Familie auf die «Vanguard». Königin-Mutter Mary begleitete sie auf das Schiff, um Abschied zu nehmen (ATP)



Rechts: Der Aufenthaltsraum der Königin Elisabeth an Bord der «Vanguard»

Prinz Gustav Adolfs letzte Fahrt

Der beim Flugzeugunglück in Kopenhagen tödlich verunglückte schwedische Erbprinz ist an Bord des schwedischen Kreuzers «Oskar II» in seine Heimat übergeführt worden. — Unser Bild zeigt die Abfahrt des Kreuzers im Hafen von Kopenhagen. Königliche dänische Gardisten in ihren historischen Uniformen erweisen dem Toten die letzte Ehre. (Photopress)



Die Witwe Gustav Adolfs (Mitte) verlässt in Begleitung der dänischen Kronprinzessin Ingrid und deren Bruder den Zentralbahnhof von Stockholm nach der Ankunft des Trauerzuges (ATP)

POLITISCHE RUNDSCHAU

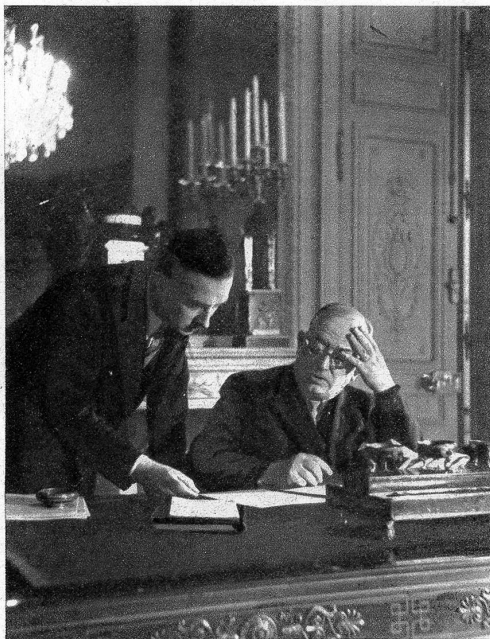
Die Wirtschaftsartikel sind dringlich ...

-an. Dieser Tage — das heisst am 9. Januar — kam in Bern ein *dänisch-schweizerisches Wirtschaftsabkommen* zustande. Dänemark wird ungefähr für 80 Millionen an die Schweiz liefern, und zwar hauptsächlich *landwirtschaftliche Produkte*. Zuvorderst steht ein Schlachtviehkontingent. Dann folgen Eier, Butter (und wohl auch Käse, denn davon sahen wir ja allerhand), Speise- und Saat-Kartoffeln, Häute, Felle, Heu. Dass die Dänen auch Fische liefern, versteht sich. Aber Heu und Stroh — neben all den andern Agrarprodukten! Zweifellos handelt es sich hier um einen Vertrag, der die immer noch vorhandene Ausnahmesituation unserer Landesversorgung kennzeichnet. Die schweizerische Wirtschaft wird dagegen für ungefähr 70 Millionen an Dänemark liefern, und zwar zur *Hauptsache Industrieprodukte*: Eisen- und Metallwaren, Maschinen, Uhren, Chemikalien und Textilien. Wenn im Herbst der Stand der dänischen Ernte abgeschätzt werden kann, soll ein Zusatzabkommen getroffen werden. Mit andern Worten: Sind die Dänen imstande, noch mehr Esswaren usw. zu liefern, können wir noch mehr Industrieerzeugnisse absetzen.

Ein Neuling in der Volkswirtschaft, der bisher von der dänischen und schweizerischen Wirtschaft nichts wusste, könnte annehmen, wir seien ein reines Industrieland, das mit einem reinen Agrarland paktiert habe. Dabei standen wir, was die landwirtschaftliche Produktion anbelangt, vor dem zweiten Weltkrieg nicht unter, sondern neben Dänemark, und jeder fühlte die Konkurrenz des andern auf den verschiedenen Märkten.

Nun sind wir in ein Austauschverhältnis geraten, welches die liefernden Industriellen womöglich verewigen möchten — und hier beginnt die künftige Gefahr. Zwar gibt es ja heute wieder eine Ausfuhr schweizerischer Agrarprodukte. Obst und auch milchwirtschaftliche Erzeugnisse sind exportiert worden. Aber: Wer sich an Lieferungen an bestimmte Länder gewöhnt und die Bezüge an «billigen Nahrungsmitteln» von da und dort nicht gern rückgängig machen wird, falls sie den Absatz der Industrie ermöglichen, das ist unsere Exportindustrie. Kein Wunder, dass einer, der etwas von der bäuerlichen Politik versteht, aufhorcht, wenn er die Zahlen eines Abkommens wie das genannte dänisch-schweizerische liest.

Die Stimmen aus Kreisen der Landwirtschaft, die vom Bundesrat die Abstimmung über die Wirtschaftsartikel vor jener über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung fordern, verstummen nicht. Gut genug versteht man, dass der Schutz unserer Landwirtschaft, die Garantie gegen eine stiefmütterliche Behandlung der Bauern, nur durch diese Artikel verwirklicht werden kann. Indessen vergehen die Wochen und Monate, und im Bundeshaus hat man sich noch nicht entschliessen können, auch nicht zur Festsetzung beider Abstimmungen am gleichen Tage!



Der französische Präsident M. Paul Auriol mit seinem Sohn bei der Arbeit

Palästina, Ägypten, Sudan etc.

Nach einem Unterbruch tagt in London wieder die *Palästina-Konferenz*, die bis jetzt eine Rumpf-Konferenz gewesen und es wahrscheinlich auch weiter bleiben wird. Denn die «Jewish Agency» will überhaupt erst mitmachen, wenn England auf die «Balfour Declaration» zurückkommen, d. h. die Schaffung einer Heimstätte für die Juden im Heiligen Lande an die Hand nehmen will. Die Palästina-Araber haben bisher ebenfalls mitgemacht. So besteht also der Zustand, dass zwar konferiert wird, dass aber Bevin separat mit den Leuten spricht, die sich nur als Beobachter in London aufhalten.

Es scheint heute so weit zu sein, dass England eine Lösung zu finden entschlossen ist, koste es, was es wolle. Und zwar besteht die Lösung in einer *Teilung des Landes*. Der kleinere Teil würde als Judenstaat eingerichtet. Der grössere Teil käme zum *Königreich Transjordanien*. Der neugebackene Herrscher von Englands Gnaden könnte sich über diesen Machtzuwachs nur freuen, würde er sich doch gegenüber seinem Todfeinde Ibn Saud stärker fühlen, und könnte er doch auf den «Garanten England» vertrauen. Der Protest der «panarabischen Bewegung» gegen die Auslieferung eines Stückes Palästina an die Juden würde platonisch bleiben. Denn die propagandistisch gross aufgezugene Entrüstung hat keine wirkliche Volksbewegung hinter sich. Sogar die Araber Palästinas sind nicht solche Judenfeinde, wie das oft behauptet wird. Die allein interessierten «Erfendis» würden sich unter dem Szepter Abdullahs gesichert fühlen, und wenn der jüdische Staat durch einen Staketenzaun abgegrenzt würde, gäbe es keine gefährlicheren sozialen Einwirkungen mehr unter den arabischen Fellachen.

Fragt sich nur, ob die Juden sich mit einer solchen Lösung zufrieden geben! Eng-

land wird sehr wahrscheinlich das Mandat über das Heilige Land der «UNO» zur Verfügung stellen. Das heisst: Die UNO hätte die Abtretung der arabischen Kantone an Transjordanien zu sanktionieren. Für den Rest, als Schutz für die Juden, übrigens auch für Jerusalem und die andern heiligen Stätten, müsste eine Treuhänderschaft der Vereinten Nationen sorgen. Es wird alsdann für die Engländer eine heute fast unerträgliche Belastung fortfallen: Die Gegnerschaft des extremistischen Judentums. Ob «Irgun Zwai Leumi» und die «Sternbande» versuchen würden, auch gegen den Willen der UNO im Reiche Transjordanien zu wühlen, ob versucht würde, hier «getarnt zu kolonisieren», Land zu erwerben und — wer weiss, mit Hilfe linksradikaler Araber — eine Mine unter die Herrschaft Abdullahs zu legen, das wird man gewärtigen müssen. Für die Zionisten gehört den Juden das Land beiderseits des Jordan, nicht nur ein schmaler, überbevölkerter Küstenstrich. Mit allen Listen wird man diese Ansprüche nicht aus der Welt schaffen, und ob unter England oder unter der UNO werden die Begründer des neuen Judenstaates danach trachten, ihn auszudehnen, bis er die sogenannten «vererbten und natürlichen Grenzen» erreicht haben wird. Mit Monaten oder Jahren zu rechnen, hat keinen Sinn. Die Juden denken an eine säkulare Entwicklung. Das Festsetzen im «arabischen Pelz» ist in ihren Augen ein Anfang. Werden in die enge Zone Hunderttausende von Einwanderern, die man nun nicht mehr gewaltsam fernhalten wird, gepresst, bildet sich sehr bald ein unnatürliches Verhältnis zwischen der Volksübermacht im jüdischen und der Volksarmut im arabischen Staate heraus, und die Probleme werden zur Explosion drängen.

Die britisch-ägyptischen Verhandlungen

sind momentan wieder auf dem toten Punkte angelangt. Das Selbstbewusstsein der Ägypter wächst mit jedem Monat. Dabei muss man bedenken, dass in Kairo immer noch die englandfreundliche Regierung amtiert, und dass es nicht einmal die unversöhnlichen «Wafdisten» sind, die erklären, dass man «unter solchen Umständen» nicht mehr mit London reden könne. *König Faruk und seine Regierung* stehen unter dem Druck einer öffentlichen Meinung, die nur noch «mit dem Ganzen» zufrieden sein will. Und vielleicht existiert noch ein anderer Druck. *Die Russen* haben dementieren müssen, dass ihr Gesandter in Addis Abeba, der berühmte Marschall *Timoschenko*, Ägypten das ganze Niltal versprochen habe und also die Forderungen Kairo auf die Herrschaft über den ganzen Sudan unterstütze.

Kleopatra habe dem «Cäsar Britannicus» den Laufpass gegeben und flirte neuerdings mit einem «Herrn Hämmerli» von der Firma «Sicheli und Hämmerli». spottet das momentan in Bern gastierende Kabarett «Cornichon». Niemand kann beweisen, dass sich da hinter den Kulissen derartiges anspinnet. Niemand kann es dementieren. Sämtliche Kolonialvölker, am meisten jene, die sich

schon halb emanzipiert haben, werden naturgemäß Hilfe dort suchen, wo man die europäische Kolonialherrschaft zu liquidieren sucht. Also in Moskau. Aegypten geht der arabischen Emanzipation voran. Seine Unabhängigkeit ist weit vorgeschritten und tritt bereits in ein Stadium der Expansion über die engsten Landesgrenzen hinaus. Die Ansprüche auf die Kyranaka sind bis heute nicht abgeschrieben. Doch wird hier die «UNO» das letzte Wort haben.

Was den Sudan angeht, wollen die Engländer nicht weichen. Sie haben im übrigen eine eigene «sudanesische Bewegung» ins Leben gerufen. Die sieben Millionen Sudanesen, so proklamiert diese Bewegung, hätten durchaus keine Lust, von der doppelt so starken ägyptischen Macht majorisiert zu werden. Sie würden selbst entscheiden, wohin sie gehen wollten. Das heisst: England will Khartum, Omdurman, den obren Nil, die Staudämme von Assuan und all die Positionen, von welchen aus es die «ägyptische Disziplin» im Rahmen des Empire kontrollieren und erzwingen kann, nicht aus der Hand geben. Es wird sich vermutlich durch die «UNO» bestätigen lassen, dass «seine» Sudanesen unter britischem Schutze selbständig bleiben wollten. Eben das ist es, was man in Kairo fürchtet, und darum bricht man die Verhandlungen mit Protest ab.

Im Hinblick auf das gesamtarabische Problem ist dieser Streit um den Sudan eine überaus heikle Sache. Aber es scheint, dass es der britischen Umsicht gelingen werde, das Gesamt-Arabertum dadurch zu befriedigen, dass es die Sudanesen befriedigt. Die Rivalen Aegyptens in der arabischen Welt, vor allem Ibn Saud, können gar nicht wünschen, dass Kairo einen so überragenden Machtzuwachs gewinnt. Ibn Saud geht zwar heute Seite an Seite mit Faruk, sobald es gilt, sich gegen die Engländer zu wehren und die Juden abzuschütteln. Doch besteht keine tiefere Solidarität zwischen den beiden,

wie denn auch von einer irgendwie einheitlichen arabischen Welt gar nicht gesprochen werden kann. Dass dies so war — von alters her, und dass es so geblieben ist bis heute, macht Englands grosse Chance aus. Es scheint darum, dass man sich in London nicht nur um das untragbare palästinensische Mandat erleichtern werde, sondern mit den übermütig gewordenen Aegyptern die Sprache sprechen wird, die sie am besten verstehen: Es wird sie mit Hilfe des Sudans überlisten...

Am 10. Februar

sollen, wie verlautet, in Paris die bereinigten Friedensverträge für die Satelliten Hitlers zur Unterzeichnung aufgelegt werden. Es würde also in einem Teil der Welt «offiziell Frieden» werden. Eigentlich sind diese Verträge, auf weite Distanz gesehen, nicht sehr bedeutungsvoll, verglichen mit den weiter dauernden Kriegen und Spannungen auf der Welt. Etwa siebenzig Millionen Menschen kommen für einige Jahre unter ein Regime, welches sie den Nachbarn oder weiter entfernten Mächten ökonomisch dienstbar macht. Nicht für sehr lange Zeit freilich, aber doch für ein schwaches Jahrzehnt. Darüber hinaus müssen sie als «Servitut» eine Art Entwaffnung auf sich nehmen. Könnte die «UNO» unter den Grossmächten eine wirkliche Abrüstung durchsetzen, würden sich die betroffenen Kleinen wohl nicht mehr in ihrer nationalen Ehre — die Kanonen und Flugzeuge sehen will — gekränkt fühlen. Weil aber die allgemeine Abrüstung vorläufig nur debattiert, nicht aber in Angriff genommen wird, schafft diese teilweise Entwaffnung Brandherde nationalistischer Propaganda.

Doch was sind die italienischen, ungarischen, rumänischen Militärs, die sich nicht mehr wie gewünscht entwickeln können, gegen die Hunderte von Millionen in Asien und Afrika, welche von ihren bisherigen Beherrschern wegstreben? Noch ist das indische

Problem nicht gelöst: Die Regierung Pandit Nehrus gebärdet sich zwar sehr unabhängig und versichert einmal ums andere, dass die letzten Bande mit London durchschnitten werden müssten. Aber das Verhältnis zu den Moslems ist nicht geregelt, konnte bisher nicht geregelt werden. Und bevor es geregelt ist, wollen die Engländer nicht abziehen. Monate um Monate vergehen. Die Moslem-Liga arbeitet praktisch in der Regierung mit — aber jederzeit kann irgendwo der Streit zwischen beiden Konfessionen in neuen blutigen Exzessen ausbrechen.

Die Regelung des Verhältnisses zwischen den Niederlanden und ihrer «Insulinde» geht auch nicht vom Fleck. Nichts ist «ratifiziert», auf keiner Seite. Die Nationalisten auf Java haben die von der königlichen Regierung im Haag unterbreiteten Verfassungsvorschläge glatt verworfen. Nichts geht vorwärts als die langsame militärische Verstärkung der Holländer. Und auch die Nationalisten scheinen unter der Hand zu rüsten. Man ist keineswegs über die Gefahren hinweg. In Holland und auf Java hofft man auf die wachsende Beruhigung der Bevölkerung. Greift die Zufriedenheit Platz, dann verlieren die extremistischen Elemente an Bedeutung. Was für gewöhnlich nicht in die Rechnung einbezogen wird, das ist die Gegnerschaft der Massen gegen die Chinesen im Lande, welche den gesamten Handel in Händen haben. In dieser Gegnerschaft bricht sich ein Teil der nationalistischen Strömungen und wird von den gehassten Weissen abgelenkt.

Am schlimmsten sieht es momentan in Französisch Hinterindien aus. «Vietnam» kämpft weiter, und um die tonkinesische Hauptstadt Hanoi tobt nun schon seit Wochen ein erbitterter Dschungelkrieg. Die kommunistische Regierung dieser Gebiete erklärt sich bereit, mit Frankreich wirtschaftlich zusammen zu arbeiten, will aber die französischen Armeen hinaus haben. Wird diese beiden Gegner schliesslich zusammenkommen sollen, ist heute gar nicht abzusehen. Die Regierung Ramadier in Paris lässt, wie ihre Vorgängerinnen, die kolonialen Behörden ziemlich frei schalten und hat sich bisher von der These überzeugen lassen, dass man in Hanoi und in ganz Vietnam zuerst militärisch siegen müsse, bevor von Verhandlungen die Rede sein könne. Wahrscheinlich bezahlt Frankreich eines Tages einen solchen Sieg mit dem weiterdauernden unerbittlichen Nationalismus der Vietnamiten.

Wirklich, auf weite Sicht gesehen, haben die Vertragsunterschriften am 10. Februar nur der Sinn, dass sie das zerrissene Europa «weiter, aber nicht vorwärts» bringen. Und wird es, wenn einmal die Moskauer Verhandlungen über den deutschen Friedensvertrag beginnen, viel anders sein? Abermals hat sich die Differenz zwischen dem russischen und dem Standpunkt der Westmächte gezeigt: Russland will die «Kleinen» nicht mitberaten lassen. Diese Differenz ist das Wichtigste, was man von den Verhandlungen der Aussenminister-Stellvertreter überhaupt vernommen. Wieder möchte der Krenml die vielen kleinern Opfer der Hitler-Politik nicht dabei haben, um seine eigenen Ansprüche gegenüber den Angelsachsen mit mehr Erfolg verfechten zu können, im Hinblick auf die für seinen Wiederaufbau benötigten Materialien!



Es ist den grossen amerikanischen Oeltrusts bekanntlich gelungen — sehr zum Missvergnügen der Engländer und Russen —, in Saudi-Arabien grosse Oelkonzessionen zu erhalten. König Ibn Saud hat nun eine Inspektionsreise durch die den Amerikanern abgetretenen Oelfelder am Persischen Golf unternommen. Die Amerikaner haben bisher nicht weniger als 2 000 000 000 Dollars in Bohranlagen, Pipe-Lines und Gebäuden investiert und bereits leben 1000 amerikanische Familien im saudi-arabischen Oelgebiet. Unser Bild zeigt den Empfang Ibn Sauds im Flugplatzgebäude von Dhahran. Zur Rechten des Königs haben der amerikanische Gesandte in Saudi-Arabien, Vertreter der Oeltrusts und der amerikanischen Armee Platz genommen (ATP)